

# Yannick

## und die Nacht des Blutmondes

Eine Koboldgeschichte  
von Steffen Griesbach

1. Auflage

Copyright © by Wiesengrund Verlag 2019

[www.wiesengrund-verlag.de](http://www.wiesengrund-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Text: **Steffen Griesbach**

Lektorat: **Katharina Platz, Textgenau**

Korrektorat: **Alexandra Fauth**

Illustrationen: **Michaela Frech**

Buch- und Umschlaggestaltung: **Swetlana Neumann**

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-944879-58-1

ISBN E-Book: 978-3-944879-59-8

# Inhaltsverzeichnis

Prolog	5
--------	---

## **Erste Akt**

Kapitel 1 - Die neue Waschmaschine	11
Kapitel 2 - Sockenfischen	22
Kapitel 3 - Die Aufräumer	37
Kapitel 4 - Friedrichsheini	42
Kapitel 5 - Der Koboldrat	57
Kapitel 6 - Der Heinzelmännchen-Zwischenfall	71
Kapitel 7 - Der Cleaner	80
Kapitel 8 - Das Punktedilemma	91
Kapitel 9 - Das Telefonorakel	108

## **Zweiter Akt**

Kapitel 10 - Von Plänen, Fäden und Stecknadeln	116
Kapitel 11 - Der gruselige Gartenzweig	129
Kapitel 12 - Beschattung	134
Kapitel 13 - Freunde	146
Kapitel 14 - Die Exbolde	159
Kapitel 15 - Der arme Hans von der Nachbarcouch	169
Kapitel 16 - In der Höhle der Putzteufel	176
Kapitel 17 - Der Weise vom Grunewald	187
Kapitel 18 - Die Socke des Hinz	210
Kapitel 19 - Alle für einen – einer für alle!	212

## **Dritter Akt**

Kapitel 20 - Kammerjäger und Gartenzwerge	229
Kapitel 21 - Auf leisen Sohlen	238
Kapitel 22 - Blutmond	260
Kapitel 23 - Heimkehr	286
Epilog	290
Danksagung	294

## Prolog

Es war einmal ein kleines Volk, das sich Land, Wald und Wiesen mit Menschen und anderen Wesen teilte, die wir heute Sagen gestalten nennen.

„Es ergeht das Urteil in der Erbsache Meister Eratus!“ Der Schultheiß, der als Dorfvorsteher den König in offiziellen Angelegenheiten vertrat, erhob sich – ebenso die Schöffen, die Vertreter des Volkes, drei Bauern und der Müller. Es wurde schlagartig dunkler, da die Herren die einzigen beiden Fenster des Schankraumes verdeckten, in dem das Gericht tagte. Auch die Dorfbewohner – es waren so viele, wie die knarrenden Bänke des Gasthauses aufnehmen konnten – standen nun auf. Ein leises, hämisches Gemurmel erfüllte den Raum. Obwohl Rumpelstilzchen direkt vor ihm auf dem Tisch saß, rief der Dorfvorsteher laut „Herr Stilz!“, wohl, damit es jeder im Raum hören konnte.

„Steh auf!“, flüsterte Gundwart und stupste Rumpelstilzchen an, der sich nun bangen Herzens von der kleinen Anklagebank löste, die auf dem Tisch stand. Rumpelstilzchen und sein

Freund Gundwart, der fahrende Händler aus Zwergenhain, ragten kaum über den Kopf des kleinen Müllersjungen hinaus, der neben dem Tisch seinen Platz hatte. Sie zuckten zusammen, war doch das Gefuchtel des Jungen so bedrohlich nah, dass es sie hätte umwerfen können. Kein Wunder, denn allein der Unterarm des Kindes war fast so groß wie ein Zwerg. Als es endlich still im Raum wurde, begann der Schultheiß zu sprechen: „Der Nachlass des Meisters Eratus, Gott hab ihn selig, ergeht mangels erbberechtigter Nachkommen in den Besitz unseres geliebten Königs!“

Der Müllersohn schnitt den beiden Zwergen verächtliche Grimassen. Rumpelstilzchen sackte zusammen und hielt seinen Kopf zwischen den Händen, sodass seine Zipfelmütze über die Augen rutschte. Da es nun vollkommen ruhig in der Wirtsstube war, ahnte er, dass alle Augen gespannt auf ihn gerichtet waren. Es war so ungerecht, dass der König nun auch noch sein Erbe erhalten würde! Seit er die Herrschaft übernommen hatte, wurde alles schlimmer für Zwerge. Mehr als bereits zuvor wurden sie benachteiligt und gemobbt.

„Haben Sie das Urteil vernommen?“, fragte ihn der Dorfvorsteher. Rumpelstilzchen rückte sich die Mütze wieder zurecht.

Sein leises „Ja“ wurde umgehend vom Müller für alle laut hörbar wiederholt: „Ja! Er hat ‚ja‘ gesagt!“ Während Rumpelstilzchen mit ansehen musste, wie die Gerichtsherren das Urteil unterschrieben, wurde es lauter im Raum. Die Feder, die über das Pergament kratzte, wurde durch das wütende Gemurmel der Dorfbewohner übertönt. „Das Recht hat gesiegt!“, „Soll er sich davonscheren!“, „Weg mit dem Zwergenpack!“, raunte es immer lauter.

Es hatte vor einer Woche begonnen, gerade mal drei Tage nach Eratus' Beerdigung, als der Karren des Königs vor dem Haus hielt, und der Hofmeister sämtliches Hab und Gut in Augenschein nahm. Rumpelstilzchen hatte sofort beim Schult heiß vorgeschrien. Schließlich war er von Eratus als alleiniger Erbe im Testament eingesetzt worden. Auch wenn noch keinem Zwerg, keiner Elfe, keinem Irrlicht und erst recht keiner Hexe je vor einem Menschengesicht Gehör geschenkt worden war, hatte er Hoffnung. Er war einer von ihnen, lebte er doch nahezu sein ganzes Leben in diesem Dorf. Sie alle kannten und achteten ihn, dachte er zumindest. Gemeinsam mit Eratus hatte er viel Leid gelindert, Krankheiten geheilt und sogar Leben gerettet – auch das des Müllersjungen und des Königs. Das war nun der Dank dafür! Die Gesichter der Dorfbewohner sprachen Bände: All die Menschen, die ihm doch eigentlich so vertraut waren, sahen in ihm nur einen raffgierigen Zwerg.

Während sich die Gerichtsherren in Einzelheiten verloren, kamen Rumpelstilzchen Bilder aus längst vergangenen Zeiten in den Sinn, wie er, noch jung an Jahren, aus dem Wald kam und zum ersten Mal das Dorf erblickte. Wochenlang war er zuvor durch finstere Wälder gewandert, über Wiesen und Moore mit seinem Stock, der Stelze, der er das „Stilzchen“ in seinem Namen verdankte. Er wurde von Eratus' Vater – das war vor weit mehr als einem halben Jahrhundert – in die Familie aufgenommen. An Eratus' Seite erlernte er schließlich das hochangesehene Handwerk der Alchemie. Er war ein Naturtalent mit dem richtigen Gespür für Chaos und Zufall. Aber wenn etwas mal nicht gelang, wütete er und so wurde er bald schon Rumpelstilzchen genannt. Ernüchtert sah er die Dinge klarer: Was wollten die

Menschen schon von Zwergen wissen? Von den Streunern, die hin und wieder auftauchten, hatte keiner eine gute Meinung: als zwerghische Diebe, Bettler und Chaoten beschimpfte man sie. Die, die mit den Schaustellern und Gauklern gelegentlich auftauchten, sorgten für Belustigung, oft auch für Schadenfreude. Solche, die mit einem Quacksalber oder Magier umherzogen, waren ihnen unheimlich, unterstellten die Menschen ihnen doch dunkle magische Kräfte. Von fernen Fürstenhöfen hörte man, dass es derzeit schick sei, sich einen Zwerg als Hofnarren zu halten. Einige waren in den Städten als Buchhalter angesehen – die Ordentlichen unter ihnen. Aber seien sie noch so gewissenhaft, man vertraute ihnen am Ende doch nicht. Einen Zwerg anerkennen? Nein, nicht mal in Rumpelstilzchens Fall! „Es ergeht darüber hinaus, ...“, sagte der Dorfvorsteher laut und ernst. Gundwart rüttelte Rumpelstilzchen eilig zu voller Aufmerksamkeit zurück.

„... dass der Zwerg Stilz das Dorf noch heute zu verlassen hat!“

Rumpelstilzchen stützte sich um Fassung bemüht auf die Anklagebank, während die Dorfbewohner gehässig lachten und applaudierten. Starr blickte er aus dem Fenster hinaus in die Unendlichkeit. Es fühlte sich an, als hätte sich seine Seele gerade von seinem Körper gelöst. Wut stieg in ihm auf, und er knirschte mit den Zähnen. Dann platzte es aus ihm heraus: „Hab ich euch und euren Kindern nicht oft genug das Leben gerettet, ihr undankbaren Menschenschurken?“ Er ergriff das Tintenfass und schleuderte es zu Boden. In einem irren Durcheinander sprang und stampfte er auf dem Tisch umher, schrie unverständliche Worte und wurde tiefrot im Gesicht, als ob sein Kopf gleich platzen würde.



„Ja, rumpel du nur! Stilzchen!“ spottete einer der Dorfbewohner, und die anderen stimmten mit ein: „Rumpel du nur! Stilzchen! Rumpel du nur!“ Der Zwerg wütete so lange, bis er heiser war und nicht mehr konnte.

Er griff nach seinem Stock und riss ihn drohend in die Luft. „Ihr und euer König werdet dafür büßen! Das schwöre ich!“, rief er mit letzter Kraft und verschwand.

\*\*\* In heutiger Zeit \*\*\*

Kurz nach der letzten Mondfinsternis – dem sogenannten Blutmond – erscheint ein Artikel in einer kleinen Berliner Zeitung, der von einem höchstseltsamen Geschehen berichtet: Gleich mehrere Gartenzwerge wurden in der Blutmondnacht in einen anderen Garten versetzt. Das allein wäre wohl den Bericht nicht wert, aber die Zwerge, die noch am Vortag friedlich in ihren Gärten standen, sehen aus, als wären sie mitten im hastigen Lauf erstarrt. Der Zeitungsbericht wird von seinen Lesern als gelungener Scherz belächelt.

Ein anderes Ereignis dieser Tage findet größere Beachtung. In Steinau – einer kleinen, abgelegenen Stadt in Hessen – wurde in das Brüder Grimm-Museum eingebrochen. Die Fachwelt ist erschüttert, denn die Diebe haben eine Originalhandschrift von Jacob Grimm gestohlen: eines der Notizbücher, in das er auf seinen Reisen die Märchen niederschrieb, die seinem Bruder Wilhelm und ihm erzählt wurden. Die Rumpelstilzchen-Erzählung in diesem Buch gilt Märchenforschern als Besonderheit, denn nur in ihr ist die Rede von zwei goldenen Socken, die Rumpelstilzchen für das Kind der Müllerstochter

gehäkelt hat. Sie wird in Fachkreisen ‚Goldsocken-Version‘ genannt. Leider konnte die Polizei keine Hinweise auf die Einbrecher finden. Auffällig ist allein, dass das gesamte Museum in der betreffenden Nacht sorgfältig geputzt wurde.



# Erster Akt

## Kapitel 1

### Die neue Waschmaschine

„Wann klingelt denn der Wecker, Uli?“, fragt Yannick gähmend im Schuhschrank. Er dreht sich auf seiner Papierserviettenmatratze um und räkelt sich unter der Decke, die einst ein Staublappen war.

„In vier Minuten und einer Sekunde! Es ist exakt 7:56 Uhr.“

„Ähh? Also kurz vor acht schon ... nicht sieben?“, fragt Yannick, reibt sich die Augen und zwinkert seinen behaarten Füßen zu, die aus der Decke am Fußende hervorlugen. Als wollten sie ihn begrüßen, wackeln die Zehenspitzen zurück. Kurz darauf schon springt Yannick aus dem Schrank und landet mit einem „Patsch“ auf dem Parkettboden. Erst taucht der verwuschelte dunkle Schopf auf, dann drückt sich der ganze Kobold im zerknitterten schwarzen Hemd hinter dem Schuhschrank,

gleich neben der Wohnungstür, hervor. Yannick spitzt die Ohren und hört ein leises Schnarchen aus dem Schlafzimmer am anderen Ende des Flurs. Die Tür steht einen Spaltbreit offen.

„Tom müsste doch eigentlich schon längst auf dem Weg sein, um Julia vom Flughafen abzuholen“, stellt er fest und streckt sich dem hellen Streifen des sommerlichen Tageslichts entgegen, das aus dem Wohnzimmer in den Flur fällt.

„Ja! Ich hab seine Wecker-App auf dem Handy verstellt.“

„Nicht schlecht, Uli!“

Gleich wird Tom ziemlich hektisch in den Tag starten, was Yannick eigentlich nicht fair findet. Aber es gehört nun mal zum Job. Nach ein paar müden schlurfenden Schritten gelangt er in den Durchgang zum Wohnzimmer und kneift die Augen zusammen. Das helle Tageslicht blendet ihn.

„Morgen, Uli“, sagt er mit einer Hand an der Stirn und winkt Toms Laptop auf dem Schreibtisch vorm Balkonfenster zu.

„Morgen!“, antwortet Uli, während eine LED-Diode an der Vorderseite des mattschwarzen Laptops aufblinkt.

U. L. I. ist die offizielle Abkürzung für ‚Undercover-Laptop-Irrführer‘. Andere Kobolde nennen ihren Uli auch ‚Unsichtbares-Laptop-Irrlicht‘. Beides ist richtig, denn Ulis sind Irrlichter, die in Computern leben. Und sie sind sehr hilfreich, weil sie für viel Verwirrung sorgen können. Wenn Menschen glauben, dass ihr Laptop spinnt oder einen Virus hat, ist meistens ein Uli am Werk. Ohnehin haben Menschen keine Ahnung von ihren heimlichen Untermietern, dem Kobold und seinem kleinen Team aus Irrlichtern. Die Gefährten des Hauskobolds leben fest in einem Gegenstand und mit diesem helfen sie bei dem geheimen Auftrag der Kobolde. Yannicks Kollege, der Uli in

Toms Laptop, ist ein äußerst begabtes Irrlicht. Er kann sich mit anderen elektronischen Geräten vernetzen wie zum Beispiel mit Toms Smartphone. Zudem ist er ein talentierter Hacker und kann sogar programmieren, was nicht viele Irrlichter können.

Sowieso war es längst überfällig, Irrlichter in den Haushalten der Menschen einzusetzen, findet Yannick. Früher, bevor es Handys gab, musste er sich an den Wecker heranschleichen, der auf dem Nachttisch stand. Das war anstrengend und man brauchte oft viel Kraft, um ihn zu verstellen. Und nicht selten ratterte es gefährlich laut neben den schlafenden Menschen. So hatte es Yannick in seinem ersten Haushalt bei der alten, etwas schrulligen, aber lieben Oma Griesbach gelernt. Es war zwar alles aufwendiger damals, aber er fühlte sich wohl und hatte es relativ leicht, da sie schwerhörig und vergesslich war. Außerdem gab es damals noch einen zweiten und in anderen Haushalten manchmal sogar einen dritten Kobold. Heute, mit nur noch einem Kobold und den Irrlichtern in Gegenständen, läuft das alles anders. Nicht schlechter, wie Yannick findet, sondern eben nur anders. Der Koboldjob erledigt sich so doch leichter.

Plötzlich piept der Smartphonewecker und eine künstliche Frauenstimme sagt: „Guten Morgen! Es ist acht Uhr früh am Dienstag. Sie hören Berlins Guten-Morgen-Show.“ Dann blendet die Wecker-App über zur laufenden Musik im Radio.

„Oh nööööö! Acht?“, stöhnt Tom.

„Ich weiß genau, was jetzt kommt“, kichert Uli. „Obwohl er keine Zeit hat, wird er gleich in der App nachschauen, ob der

Wecker nicht doch um sieben hätte klingeln sollen. Warte, ich mach's ihm etwas schwerer ...“

„Aber übertreib es nicht, Uli!“, sagt Yannick und versteckt sich unter seinem Schuhschrank.

„Hihi, Tom ist schon total verwirrt. Immer, wenn er etwas tippt, blende ich ihm den Kalendereintrag ‚Julia abholen, Tegel‘ ein. Au ja, ich lasse es noch blinken und piepen.“ Toms lautes Schimpfen hallt bis unter den Schuhschrank.

„Jetzt erlöse ihn doch! Sonst kommt er beim Zuspätkommen auch noch zu spät!“

„Na gut! Ich schalte das Handy auf schwarz. Aber die Musik bleibt.“

Während das Handy weiter lauthals Musik spielt, späht Yannick vorsichtig in den Flur und sieht Tom in hellblauem T-Shirt, Unterhose und mit nur einer, blau-weiß gestreiften, Socke schlaftrunken ins Bad torkeln. Eigentlich ist er ein stattlicher Typ, aber im Moment sieht er besonders unbeholfen aus, findet Yannick. ‚Verständlich‘, denkt er etwas beschämt. Tom muss einen ganz schönen Schreck bekommen haben. Und dann die Eile so kurz nach dem Aufwachen.

„Mist! Mist! So ein Mist!“, flucht Tom im Bad, als die Musik ausblendet.

„Am Wochenende ist Blutmond! Wenn sich der Erdschatten über den Mond schiebt, schimmert er blutrot. In alten Kulturen galt der Blutmond als magische, meist unheilbringende Erscheinung. Wir stimmen Sie schon jetzt mit der gruseligsten Musik auf die Mondfinsternis ein“, erklärt ein Radiomoderator und jault wie ein Wolf. Dann startet ein flotter Beat. Während eine schrille Stimme das nächste Lied anstimmt, stolpert Tom zurück ins Schlafzimmer. Keine halbe Minute darauf spurtet

er durch den Flur, fährt sich mit den Fingern durch seine kurzen blonden Haare und knöpft sein blaues Hemd zu. Dann greift er nach seinen Sandaletten, die er nur anzieht, wenn er es wirklich eilig hat. Yannick presst sich dicht an die Wand unter dem Schuhschrank. Toms Füße sind zum Greifen nah. Sekunden später verschwinden sie durch die Wohnungstür. Nachdem die Tür ins Schloss gefallen ist, stellt sich Yannick auf die Fußleiste und klettert in sein Versteck. Er taucht seine Hände in eine Schale mit Lakritzwasser und zauselt sich die Haare gekonnt zu spitzen, struppigen Strähnen. Dabei betrachtet er sein selbstgemaltes Bild mit den zwei Menschen auf einer Couch, zwischen denen eine Handtasche, ein Laptop und in der Mitte ein Kobold mit wuscheliger Frisur sitzen. Ein wenig wehmütig wendet er sich ab und schlendert hinüber zu der bauchigen Holzkommode, an der er schließlich emporklimmt. Hochklettern ist für ihn kein Problem, solange er nicht nach unten schauen muss. Oben angekommen, stellt er sich vor den goldumrandeten Spiegel, der über der Flurkommode hängt. ‚Guten Morgen! Deine Haare sehen schrecklich aus!‘, denkt er amüsiert, als er seinen verklebten Schopf erblickt, und zwinkert sich grinsend zu. Es wirkt eben nicht wie frisiert, sondern so, als ob die Haare von Natur aus so perfekt klebrig und wuschelig wären. So mag er es, und außerdem riecht es gut. Sein Hemd muss er nicht mal nachknittern – die Falten sitzen super heute. Dass er etwas unruhig geschlafen und sich hin und her gewälzt hat, zahlt sich jetzt aus. Seine blauen Augen funkeln schelmisch.





„Haaaaallooo ... wo seid ihr denn?“, lärmt eine kindliche Stimme plötzlich durch die Wohnung. „Ich kann niemanden sehen.“

„Ach ja, Mensch! Wir haben ja jetzt eine Waschmaschine“, sagt Uli aufgeregt. „Tja, die Socke, die du letzte Nacht geklaut hast, war vielleicht deine letzte, Yannick!“

„Stimmt ja, Robert ist da!“, antwortet Yannick und wendet sich fröhlich an die neue Waschmaschine, die gestern Abend geliefert wurde: „Guten Morgen, Robert! Wie war deine erste Nacht?“

„Ich hab tief und fest geschlafen. Eben habe ich aber echt einen Schreck bekommen, weil ihr so laut geredet habt, obwohl ein Mensch hier war.“

„Warte, ich komm gleich zu dir!“, sagt Yannick, und Uli ergänzt: „Das erklären wir dir alles!“

Roberts Ankunft ist in der Tat ein besonderes Ereignis. Yannick hatte bereits bei Oma Griesbach einen Wäschekollegen und weiß genau über die Vorteile einer Waschmaschine Bescheid. Es werden neue Zeiten im Haushalt anbrechen – nicht nur für die Hausmenschen Tom und Julia, die sich den Gang zum Waschsalon nun sparen können. Auch Yannick muss jetzt nie wieder das Socken- und Unterwäschefach im Schlafzimmerschrank erklimmen! Die Schiebetür ist schwer, und es gibt kaum Möglichkeiten, sich am Schrank festzuhalten – spätestens beim Runterklettern war ihm immer mulmig. Aber vor allem für den gemeinsamen Teamauftrag ist das ein großer Schritt: Der benötigte Punkt pro Woche, den das Team für den Erhalt der Haushaltslizenz erreichen muss, wird nun ein Kinderspiel sein.

„Herrlich!“, schießt es ihm durch den Wuschelkopf. Während er von einer entspannten Zukunft träumt, steigt er – den Blick

immer schön nach oben gerichtet – von der Kommode hinunter. Dann begibt er sich durch den Durchgang in den Wohnbereich, in dem eine gemütliche Couch mit Tisch und der Fernseher stehen. Er lächelt Uli zu und streckt den Daumen nach oben. Uli blendet einen großen gelben Smiley auf dem Bildschirm ein. Gut gelaunt läuft Yannick an der Mittelinsel, die den Wohnbereich von der Küche trennt, vorbei und zwirbelt eine Haarsträhne, die ihm ins Gesicht hängt.

„Bin gleich da, Robert!“, sagt er, als er vor der Waschmaschine ankommt.

Yannick schiebt den großen Karton beiseite, in dem Robert geliefert wurde, und lächelt sein Spiegelbild in der runden Glasklappe der Waschmaschine an.

„Hi, ich bin Yannick! Kannst du jetzt besser sehen?“

„Oh ja, danke!“

„Übrigens musst du dir keine Sorgen machen, weil wir vorhin laut geredet haben. Menschen können nämlich nicht so gut hören wie wir. In unserem Frequenzbereich sogar besonders schlecht. Wir müssten brüllen, damit sie überhaupt ein bisschen was hören. Bei Hunden ist das anders. Aber das wirst du noch sehen“, erklärt Yannick.

„Du, Yannick, warum bin ich eigentlich hier? Das Erste, an das ich mich erinnern kann, ist, dass ich auf einem Fließband war. Dann haben die Menschen einen Karton auf mich gestülpt, und auf einmal wurde es hell, und ihr habt mich Robert genannt“, sagt die Waschmaschine verunsichert.

„Der Name ‚Robert‘ steht auf dem Lieferschein ... ‚Robert Bosch‘, um genau zu sein. Aber mit Nachnamen haben wir es hier nicht“, antwortet Uli hilfsbereit. „Du bist hier, weil du

Socken klauen sollst. So wie ich gestern Nacht“, fügt Yannick hinzu und setzt sich auf den Rand des Hundenapfs.

„Wie? Ich dachte, ich soll sauber machen!“

„Mhh, ja ... nee! Sauber machen soll keiner von uns. Aber das ist genau der Punkt!“ Yannick reibt sich kurz die Nase und lehnt sich dann vor. „Pass auf! Die Waschmaschine, in der du steckst, soll eigentlich die Wäsche der Hausmenschen sauber machen. Aber der Robert in dir soll Socken kauen, ähhh, nee, klauen! Jetzt verstanden?“

„Nein, gar nicht!“, antwortet Robert. Ein rotes ‚00:00‘ flackert auf seiner Digitalanzeige.

„Mhh, okay, noch mal. Robert, du bist ein junges Irrlicht in einer neuen Waschmaschine. Weißt du, in Waschmaschinenfabriken arbeiten heimlich Kobolde und schmuggeln ganz neue Irrlichter in die Waschmaschinen. Ihr wacht auf, wenn die Maschine das erste Mal getestet wird. Na ja, du bist halt erst auf dem Fließband aufgewacht!“ Yannick überlegt, ob er, wenn er Robert wäre, jetzt alles verstanden hätte. ‚Wahrscheinlich nicht‘, denkt er und blickt hilfesuchend in die Luft.

„Ähhh, das finde ich ziemlich merkwürdig. Und ich versteh das mit den Socken nicht!“

„Okay, ja, ist alles neu für dich, ich weiß. Also: Du bist ein junges Waschmaschinenirrlight und bist jetzt in deinem Ausbildungsteam angekommen. Hier gibt’s mich, den Hauskobold, Uli, Lucy und jetzt eben auch dich! Lucy müsste übrigens gleich nach Hause kommen! Aber du bist hier, um uns zu helfen, damit wir als Team noch besser werden. Das ist es!“

„Verstanden, verstanden! Glaub ich. Und was machen wir jetzt genau? Das ist alles streng geheim, oder?“, fragt Robert aufgeregt und stößt begeistert die Frontluke auf. Yannick

weicht erschrocken zurück und rutscht mit dem Po in den leeren Napf.

„Oh, Tschuldigung!“, säuselt Robert und schließt die Klappe wieder.

„Nein, nein! Schon gut“, erwidert Yannick, während er sich wieder zurück auf den Napftrand hangelt. „Ist ja auch wirklich aufregend! Dein erster Tag überhaupt und so.“ Dann streckt er sich direkt vor die runde Waschmaschinenklappe und sagt: „Bitte jetzt gut die Klappe festhalten!“ Yannick setzt seinen geheimnisvollsten Blick auf. „Was wir tun ist sogar aller-, allerstrengstens geheim. Also, unser Job ist ...“ Vorsichtshalber legt er eine Hand auf den Rand der Klappe. Dann lächelt er breit in das runde Glas und spricht in feierlichem Ton: „Menschen verwirren!“

Kein Zucken, nichts, rein gar nichts regt sich an der Maschine.

„Okay, und warum? Was hab ich jetzt nicht verstanden? Warum ist dieses Verwirren so wichtig?“, fragt Robert leise.

„Weil verwirrte Menschen denken, dass sie dämlich sind!“, meldet sich Uli zu Wort. „Stell dir vor, ein verwirrter Mensch sieht einen Kobold, und das passiert immerhin mit einer Wahrscheinlichkeit von 2,45 Prozent. Der denkt dann ‚Mensch, ich habe einen Kobold gesehen, aber das kann nicht sein. Kobolde gibt’s doch gar nicht!‘ Und dann überlegt er: ‚Na ja, ich bin eben dämlich, also vergesse ich es lieber und sag besser keinem was davon.‘ So funktioniert das!“ Ulis Festplatte dreht sich laut und schnell. Der surrende Freudenton erfüllt das Wohnzimmer.

„Wow, das ist genial!“ Die Blinklichter am Bedienfeld der Waschmaschine leuchten abwechselnd rot und grün und erlösen ganz plötzlich wieder.

„Ähm, und warum genau noch mal sollen Menschen sich dämlich fühlen?“

Yannick weiß, dass es seine Aufgabe ist, dem neuen Kollegen zu helfen. Schließlich ist er verantwortlich für diesen Haushalt. „Robert! Die Welt ist zu klein, um ihnen aus dem Weg zu gehen“, erklärt er ruhig. „Die Menschen sind überall. Wir können nur heimlich unter ihnen leben. Und es ist einfach besser mit Menschen, die nicht wissen, dass es uns gibt und die sich wundern, dass ihnen schon wieder eine Socke fehlt.“

„Ahh, und dazu braucht ihr mich. Verstehe!“, sagt Robert. Er klingt erleichtert.

„Genau! Und es ist immer nur *eine* Socke, nie beide! Zwei verlorene von einem Paar werden nicht vermisst!“, ergänzt Yannick und ist froh, dass Robert den Teamauftrag wohl prinzipiell verstanden hat. Sicher, die erste Socke ist noch nicht geklaut, aber der Anfang ist gemacht. Vielleicht war es gestern also wirklich seine letzte selbstgeklaute Socke. „Aber die war besonders spannend. Sie hing wie eine Zipfelmütze halb von Toms Fuß herunter“, erinnert sich Yannick mit einem Lächeln, als die Wohnungstür aufgeschlossen wird.

## Kapitel 2

### Sockenfischen

„Mensch, schön wieder hier zu sein“, sagt Julia. „Auch, wenn ich gehofft hatte, dass du Sherlock und mich vom Flughafen und nicht erst von der U-Bahn abholst!“, fügt sie kichernd hinzu und ihre grünen Augen funkeln wie Smaragde.

„Wuff!“, stimmt Sherlock, der junge Beagle, ihr zu.

„Dein Horoskop ließ mich so was aber schon vermuten. Nicht so schlimm, Schatz!“

„Na ja, ich weiß nicht, ob deine Sterne daran schuld sind. Aber sorry noch mal! Das doofe Schrotthandy ist schuld!“, entgegnet Tom. Dass Tom die Situation peinlich ist, ist Yannick unangenehm.

Eilig huscht er in sein bewährtes Küchenversteck zwischen dem riesigen silbernen Kühlschrank und dem Altglaskorb nah bei Robert. Der dezente Mief der Flaschen ist recht angenehm und verdeckt seinen ohnehin nur leichten Lakritzgeruch. Außerdem hat er von hier einen guten Überblick über den Küchen- und Wohnbereich und zum Durchgang in den Flur.

Dort flitzt gerade eine schnüffelnde Hundeschnauze vorbei und verschwindet blitzschnell wieder aus Yannicks Sichtfeld. Das Tapsen der Pfoten auf dem Parkett entfernt sich. Sherlock inspiziert zuerst den Korridor, dann das Schlafzimmer und das Bad. Die sind meist offen, anders als das Rumpelzimmer neben dem Bad, wie Tom das kleine Zimmer nennt, das zu groß für eine Kammer ist und den Hausmenschen als Abstellraum dient. Nach seiner üblichen Runde setzt sich Sherlock neben Julia und schaut sie an, als wollte er sagen: „Bis hierhin alles in Ordnung!“ Yannick freut sich schon auf das Schauspiel, das gleich folgt.

Julia kommt ins Wohnzimmer und legt ihre Handtasche auf dem Sideboard ab. Ihre Sommersprossen sind im Spätsommer besonders deutlich zu sehen und die Fransen ihrer Bluse schwingen bei jedem Schritt mit. „Sherlock, komm!“, ruft sie. Sofort springt Sherlock los und schlittert, das Hinterteil hinterherziehend, in die Kurve. Mit wehenden Ohren galoppiert er schwungvoll in die Wohnküche. Normalerweise dreht Sherlock, wenn der Napf wie jetzt leer ist, noch ein paar Runden im Wohnzimmer. Nicht so heute. Der Beagle stoppt ruckartig bei seinem Fressnapf und bellt sofort die Waschmaschine an. Roberts Klappe springt auf. Der Hund verstummt, blickt verdattert in die Trommel und bewegt sich dann knurrend ganz langsam darauf zu.

„Hilfe, Yannick!“, jammert Robert.

„Klappel!“, erwidert Yannick leise, damit ihn der Hund nicht hört.

Robert bleibt still.

„Sorry, Klappe zu, meine ich!“

Augenblicklich schwingt die Frontluke nach innen und schließt mit einem „Klick“. Daraufhin bellt Sherlock, was das Zeug hält.

„Sherlock! Ruhig!“, ruft Tom ohne Erfolg. „Hör jetzt auf!“ Dann kratzt er sich kopfschüttelnd seinen Dreitagebart am Kinn. Erst als sich Julia neben Sherlock hockt und ihre langen roten Haare über die Hundeaugen fallen, flaut das Bellen ab. Sie streichelt über sein schwarz-braun geflecktes Fell.

„Alles gut, mein kleiner Liebling. Das ist unsere neue Waschmaschine. Ich kenne sie auch noch nicht und habe keine Angst vor ihr.“

Nachdem sie Sherlocks Gesicht von ihren Haaren befreit hat, schaut sie ihn mit ihren großen grünen Augen an und lächelt. Der Hund knurrt jedoch sofort, als er bemerkt, dass Julia die Klappe öffnet und ihre Hand hineinsteckt. Immer lauter hallt es aus der Trommel zurück. Auch ein leises Plätschern dringt nach außen.

„Robert ist wohl sehr verängstigt“, wird Yannick klar. Julia blickt Tom fragend an und streift ihre luftige, kunterbunte Bluse über der Jeans glatt.

„Alles okay, Robert! Es wird nichts passieren!“, beruhigt Yannick seinen neuen Freund leise. „Sherlock ist ein junger Hitzkopf. Selbst wenn er wüsste, dass du in der Maschine sitzt, kann er es Julia nicht sagen. Er spricht kein Menschisch!“

„Es ist schon was passiert!“, antwortet Robert kläglich. „Ich habe mir in die Trommel gemacht!“, jammert er ein wenig zu laut.

Sofort knurrt Sherlock wieder los.

„Da ist niemand drin“, reagiert Julia und schiebt den angespannten Hund weg von der Waschmaschine.



„Ich habe wirklich keine Ahnung, Julchen, warum Sherlock nie auf mich hört“, meint Tom, als sich Julia zu ihm auf die Couch setzt.

„Er weiß, dass du Angst vor ihm hast. Das ist doch offensichtlich!“

„Ich und Angst?“, erwidert Tom und schaut Julia erstaunt an.

„Ja, überhaupt vor Tieren. Ich musste neulich die Spinne im Bad einfangen und vorhin hast du mich vom U-Bahnsteig weggezogen, weil eine Maus vorbeigehuscht ist. Hunde merken so was und ich auch“, entgegnet Julia schmunzelnd, während sie Sherlocks Kopf streichelt.

„Du meinst, er hat keinen Respekt vor mir?“, fragt Tom und macht ein langes Gesicht.

„Mhh!“, macht Julia und nickt.

„So, so, wir haben einen neuen Kollegen im Team“, meldet sich plötzlich eine hochnäsige Stimme zu Wort, die Yannick seit zwei Wochen nicht mehr gehört hat. Sie kommt aus der bauchigen, zerkratzten Handtasche, die den Namen Lucy trägt und auf dem Sideboard liegt. Er hatte sie vermisst. Nicht in den ersten Tagen, denn es war eigentlich ganz schön, dass Lucy mal nicht auf ihm rumhacken konnte. Aber gegen Ende der zwei Wochen, in denen sie mit Julia und Sherlock zu Besuch bei Julias Tante in Amerika war, fehlte sie ihm dann doch. Er wusste ja nicht mal, ob es ihr gutgeht. Als verantwortlicher Kobold im Haushalt ist es auch völlig richtig, sich um die anderen zu sorgen – vor allem, wenn das Team nicht komplett ist.

„Ein Sockenfischer also!“, stellt Lucy laut zischend fest.

Wie ein geölter Blitz schießt Sherlock vor das Sideboard und bellt drauf los.

„Nerv nich, Vierbeiner! Hab ich dir nicht gezeigt, wer von uns hier das Sagen hat?“, tönt Lucy. „Komm, sag mal was anderes als: Wau! Wau! Wau! ... Siehste, geht nich!“

Mit einem tiefen Grollen starrt Sherlock die rotbraune Ledertasche an – Lucy ist nicht besonders groß, sogar eher klein, mit einem rundlich lächelnden Verschluss, zwei freundlich dreinblickenden braunen Knöpfen und einer beigen Stoffschleife. Zwischen den beiden wird es in Amerika oft schwierig gewesen sein, ist sich Yannick sicher, da Lucy ihr hitziges Temperament nicht an ihrem Team abregieren konnte – sondern nur an Sherlock.

„Sherlock, Ruhe!“, ruft Tom laut. Sherlock ignoriert ihn.

„Sherlock, Ruhe!“, wiederholt Lucy. Das Knurren wird jetzt nur noch heftiger. Robert quietscht vor Angst, und Sherlock stürmt kläffend in die Küche.

„Lucy, muss das sein? Keine Sorge, Robert. Wir kennen das alles. Julia wird das schon machen oder Sherlock bellt sich leer und wird müde. Weißt du, Hunde, die bellen, beißen nicht“, sagt Yannick bemüht ruhig.

„Und Handtaschen, die beißen, bellen nicht!“, keift Lucy zurück. Augenblicklich hetzt der aufgebrachte Beagle laut bellend zurück zu Lucy, wird aber von Julia auf halbem Weg gestoppt und in sein Körbchen gebracht.

„Von wegen nicht bellen“, denkt Yannick und schüttelt genervt den Kopf. Ihre lauten Sticheleien hat er jedenfalls nicht vermisst.

„Lucy, erst mal Hallo und herzlich willkommen zurück! Wie war’s in Amerika?“, fragt Uli.

„Jaja! ‚Willkommen zurück‘ und ‚Wie war’s?‘“, äfft Lucy Uli demonstrativ nach. Dabei hebt und senkt sich ihre Lederklappe, so-

dass der Magnetverschluss darunter leise klappert. „Ich bin total aus meinem Biorhythmus wegen der Zeitumstellung. Aber gibt's hier nich was Wichtigeres als 'ne Handtasche, die ausm Urlaub zurückkommt? Als wär das was Besonderes! Wir haben schließlich einen neuen Mitbewohner. Also Robert, wer bist du? Wie viele Socken hast du schon geklaut?“

„Keine, ich bin ganz neu!“, stammelt Robert leise.

Lucy rümpft das leicht lädierte Leder über ihrem Magnetverschluss. „Na toll, das kann ja was werden!“

Yannick springt hinter den Glasflaschen hoch. „Leute, das lasst mal schön mein Problem sein. Schließlich muss ich beim Koboldrat für die Punkte geradestehen. Wir werden Robert schon beibringen, wie man Socken klaut.“

„Ähäm“, räuspert sich Lucy. „Jaja, bitteschön, ist dein Problem, Herr Kobold-Wichtigmeier. Und übrigens, weil der Herr Kobold ja so wichtig ist: Nich wir Irrlichter, sondern du wirst ihm beibringen, wie das geht.“

„Ich helf Yannick dabei! Ich recherchiere im Koboldnetz nach einem Sockenklauhandbuch für Anfänger!“, widerspricht Uli.

„Pfffff!“, macht Lucy verächtlich.

Als Julia in die Wohnküche kommt, duckt sich Yannick hinter den Korb. Sie nimmt sich eine Dose Hundefutter, öffnet sie und lässt das Fleisch in den Napf vor Robert fallen. Dann geht sie wieder.

„Uhhh, mir wird übel! Durch die Bullaugenklappe sieht es auch noch ekelig vergrößert aus! Was ist denn das überhaupt? Bäääääh!“, ruft Robert, als Sherlock seine Schnauze im Fleisch versenkt.

Völlig unbeeindruckt von den Lauten aus der Wäschetrommel frisst sich Sherlock in den Napf hinein.

„Das ist Hundefutter“, entgegnet Yannick ruhig. „Hunde sind halt Fleischfresser. Und du bist ein Garnixfresser. Mal abgesehen von den verschwundenen Socken! Deswegen kommt dir das sicher auch so eklig vor. Ich mag übrigens am liebsten Lakritze. ... Oh! Robert, gleich geht's los!“ Yannick duckt sich erneut, denn Julia kehrt mit einer großen Tüte voll Schmutzwäsche aus ihrem Rollkoffer in die Küche zurück.

„Aber mach dir keine Sorgen!“, sagt Yannick.

„Okay, mach ich nicht“, flüstert Robert, als Julia die Glasklappe an der Waschmaschine öffnet.

„Dann testen wir mal die neue Waschmaschine. Musst du auch noch was waschen, Tom?“, fragt Julia, während sie die ersten Kleidungsstücke in die Trommel stopft. Obwohl ein Hosenbein und ein T-Shirt über Sherlocks Schlappohr streifen, schmatzt er unbeeindruckt weiter.

„Ja, ich hol kurz die Wäsche aus dem Schlafzimmer! Und dann drehen wir eine Runde durch den Park“, antwortet Tom. Wenig später stellt Julia die voll beladene Maschine an und mit einem Brummen startet Robert den Wassereinlauf. Schließlich brechen Julia, Tom und Sherlock auf.

Sofort schlüpft Yannick aus seinem Versteck und begibt sich zum Fressnapf vor der Maschine. „Na Robert, dann fangen wir mal an mit dem Sockenklau. Wie fühlt sich deine erste Wäsche an?“

„Das Waschmittel prickelt“, gluckst Robert begleitet von einigen mechanischen Klickgeräuschen.

„Also, es gibt zwei Arten, an die Socken zu kommen. Ich erkläre sie dir beide, obwohl die erste hier nicht gut funktionieren wird.“

„Aha“, sagt Robert. Seine Neugier scheint geweckt.

„Die erste Variante geht so: Wenn du am Ende die Wäsche schleuderst, musst du dafür sorgen, dass eine Socke oben in der Trommel hängenbleibt“, sagt Yannick, wirbelt mit der Hand umher und zeigt nach oben, „während der Rest der Wäsche unten in der Trommel liegt. Beim Entnehmen der Wäsche wird die Socke meistens oben vergessen, und ich kann sie dann rausholen. Damit sie kleben bleibt, darf sie aber weder zu nass noch zu trocken sein. Verstanden?“

„Klaro, bin ja nicht doof. Warum ist diese Art nicht so gut?“

„Weil Sherlock von unten in die Trommel blickt und sie sehen könnte ...“

Plötzlich macht es „Klick“. Zum Glück springt die Klappe nicht auf, weil die Maschine läuft. „Nee, nicht gut! Sonst springt der noch in mich rein“, jammert Robert ängstlich. Schaum bildet sich hinter der Glasklappe. Die Wäsche dreht sich am Rand hoch und fällt von oben wieder herab.

„Okay, und wie geht die zweite Möglichkeit?“, fragt Robert.

„Die ist etwas komplizierter zu lernen. Dazu musst du den großen Gummiring – ich nenne ihn Kauring – zum Schnappen benutzen. Der Ring hat eine doppelte Wulst, und in der Mitte ist ein Freiraum. Das ist ein wenig so, als hättest du Lippen“, sagt Yannick und zeigt auf seinen Mund. „Wenn du eine Socke geschnappt hast, kaust du sie rein. Muss aber oben sein, weil Menschen den dicken Ring unten sehen könnten.“

„Aha, okay, ich probier's gleich mal.“

„Na ja, momentan ist das alles zu rutschig und nass. Das funktioniert besser nach dem Schleudern! Aber üben kannst du ruhig schon mal“, sagt Yannick, und Uli ergängt: „Ja, üben ist gut. Habe mit einem anderen Uli geschattet. Es gibt nämlich

kein Handbuch, weil der Koboldrat will, dass die Seminare besucht werden.“

„Na toll“, erwidert Yannick. „Aber das kriegen wir schon hin. Bei Oma Griesbach hatte ich auch einen Wäschekollegen.“

„Übrigens steht im Netz ein Bericht über einen Einbruch, bei dem aufgeräumt wurde. Seltsam, oder?“, sagt Uli.

„Ach du lieber Kobold!“, antwortet Yannick verdattert. Da ihm die Mittelinsel, die die Küche vom Wohnbereich trennt, die Sicht versperrt, muss er ein paar Schritte gehen, um Uli sehen zu können. „Aufgeräumt? Was soll denn der Quatsch?“

„So richtig versteh ich das nicht, aber da läuft wohl ein Lizenzverfahren gegen einen Kobold aus Mitte, der behauptet, dass Einbrecher seine Wohnung aufgeräumt hätten. Es gibt jede Menge Spott und Kommentare dazu, dass er faul sei und die Ordnungsliebe seiner Hausmenschen nicht verhindert hätte.“

Uli blendet einen sprachlosen Smiley ein.

„Ja, verdammt, so kann's laufen, wenn man seinen Job nicht richtig macht!“, erwidert Yannick nachdenklich.

Endlos scheinende Minuten, eine halbe Stunde und dann eine Stunde vergehen mit Sockenklauübungen – leider ohne Erfolg. Beim Schleudern redet Yannick Robert weiter gut zu. Aber Robert entgleitet eine Socke nach der anderen. Eine Bluse und dann ein Shirt kann er mit dem Gummiring schnappen, aber auf Drängen von Yannick lässt Robert sie wieder los.

„Mir tut der Gummiring schon weh! Warum kann ich nicht einfach ein Shirt nehmen? Das ist viel einfacher und wertvoller als eine Socke.“

Yannick legt mitfühlend seine Hand auf die Frontklappe. „Robert, das funktioniert nicht. Ein Shirt ist viel zu groß, das hängt dir dann aus dem Ring heraus, wenn Julia die Klappe

öffnet. Glaub mir, wir schaffen das mit der Socke noch. Beim ersten Mal ist das eben nicht so leicht. Aber das wird schon!“

„Hihihi! Gut, dass mich Julia nicht zum Gassi gehen mitgenommen hat. Sehr unterhaltsam!“, sagt Lucy schnippisch.

„Juhuuuu! Hab sie!!!“, vermeldet Robert seinen ersten Erfolg. Es ist eine von Toms schwarzen Socken.

„Super Robert! Ich wusste, dass du es kannst! Probier am besten, sie noch etwas weiter in den Ring hinein zu kauen, damit sie versteckt bleibt!“

Als die Anzeige an der Maschine nur noch eine Restzeit von einer Minute anzeigt, öffnet sich die Wohnungstür, und Sherlock startet im Flur seine Inspektionsrunde. Schnell huscht Yannick wieder in sein Küchenversteck, während Robert den schwarzen Stoff im Gummiring verschwinden lässt.

„Nicht schlecht! Hätte nicht gedacht, dass es beim ersten Mal klappt“, sagt Lucy unerwartet anerkennend, „... oder vielleicht doch nur Glück gehabt?“

„Hicks!“, hallt es auf einmal ziemlich laut und blechern. „Danke!“

„Was war denn das?“, fragt Yannick.

„Schluckauf vom Waschmittel! Hicks!“

Kurz nachdem das Waschprogramm beendet ist, erscheint Julia mit einem Wäschekorb vor Robert.

„Pass auf, Robert, nicht aus dem Gummiring tropfen, damit sie die Socke nicht findet. Besser auch nicht hicksen, wenn's geht, meine ich“, mahnt Yannick.

Ahnungslos entleert Julia die Trommel, schließt die Klappe und verschwindet mit dem vollen Wäschekorb auf den Balkon, dicht gefolgt von Sherlock.

„Okay, Robert, ich hol die Socke jetzt besser raus“, sagt Yannick und eilt zurück zu Robert. „Julia wird sie vielleicht beim Aufhängen vermissen und dann noch mal nachsehen. Lässt du mich bitte rein?“

„Klick! Hicks!“ Die Tür schleudert auf und schlägt gegen den Küchenschrank. „Sorry!“, fügt Robert weinerlich hinzu.

Yannick schaut sich erschrocken um. Aber niemand scheint den Lärm mitbekommen zu haben. Er zieht sich an der Waschmaschine hoch. Es riecht fürchterlich nach Waschmittel. Das ist der Teil des Jobs, den Kobolde abkönnen müssen, denn für ihre Nasen ist Frischduft ähnlich unerträglich wie der Gestank einer Mülltonne für Menschen. Entschlossen hievt er sich in die wackelige Trommel. Auf dem gewölbten und rutschigen Blechboden dauert es ein paar Sekunden, bis er sicher steht.

„Kaust du bitte die Socke raus?“, bittet er Robert und ist erstaunt, wie sehr seine Worte hallen. In seiner Erinnerung klang die Waschtrommel nicht so hohl und blechern.

„Mhh, mmhhh, schlulpl! War einfacher, die Socke zu greifen. Warte, ich hab's gl... Hicks!“

Yannick weht ein kräftiger Windzug frischen Waschmittelgeruchs um die Ohren, der seine Haare und sein Hemd flattern lässt.

„Ihhh“ Er will Robert nicht verletzen, aber sein neuer Kollege hat Mundgeruch. Und was für einen! Er schüttelt sich und rümpft möglichst unauffällig die Nase. Dann besinnt er sich wieder und sagt: „Das Herauswürgen ist beim ersten Mal immer schwierig. Die nächste Socke wird schon einfacher. Mach mal Folgendes: Die beiden Gummiwülste oberhalb der Socke zusammenkneifen und dann alles rausschieben.“

„Mmmh, schluuup, schluuup!“, mampft Robert unbeholfen weiter. Wasser schwappt ins Innere der Trommel, und von oben setzt ein tröpfelnder Wasserfall ein.



„Prima, ich seh schon einen Zipfel. Soll ich ziehen, oder schaffst du es?“

„Ja, zieh mal lieber! Der Ring tut schon wieder weh, und alles fühlt sich taub an.“

„Tut mir leid, Robert! Das wird bald besser. Okay, pass auf! Gleich wird's kitzelig!“ Yannick streckt sich und greift nach dem Sockenzipfel. „Und los geht's!“ Yannick zieht.

„Huiiiiiiii! Hicks! Das prickelt ja besser als das Waschmittel!“ Yannick hält kurz den Atem an. Dann krallt er das untere Ende der Socke mit seinen Zehen fest und dreht sie zu einer eng gewickelten Wurst. Das Wasser läuft über seine Füße ins Innere der wackeligen Trommel. „Das ist sehr wichtig, damit es keine Tropfspuren zum Schuhschrank gibt“, erklärt er Robert. Doch plötzlich hört er das Knacken der Balkontür.

„Verdammt! Julia kommt zurück. Yannick, du musst da raus!“, meldet Lucy. „Nein, zu spät. Bleib drin!“

Auf Lucys Einschätzung konnte er sich bisher immer verlassen. Tatsächlich läuft Julia mit Sherlock bereits durchs Wohnzimmer.

„Robert, hör genau zu!“, sagt Yannick und geht in die Hocke. „Ich halte mich hier unten am Blech fest, und du drehst die Trommel nach oben. Dann kann Julia mich nicht sehen. Auf drei, okay?“ Er legt sich auf den Bauch quer in die Trommel und presst die Füße an eine der drei Trommelrippen, die für das Durchmengen der Wäsche zuständig sind. Dann krallt er sich in den Löchern im Metall fest. „Eins, zwei, ...“ Yannick baut Spannung auf. „Drei!“ Julias Schritte nähern sich, und Robert dreht die Trommel nach oben. Zu Yannicks Schrecken droht die ausgewrungene Socke dabei nach unten zu rutschen. Schnell greift er nach ihr, klemmt sie unter dem Kinn fest und

klammert sich – schon fast kopfüber – wieder in die Löcher der Trommel. Plötzlich klappt das freie Ende der Socke um und landet in Yannicks Gesicht. „Bäh!“ Der reinliche Duft der Socke ist ekelerregend.

„Bitteschön, Sherlock! Mehr gibt es heute nicht, dass das klar ist!“, sagt Julia und gibt Sherlock noch einen Nachschlag. Das Schmatzen des Hundes hallt laut in der Maschine und Yannicks angespannte Kopfüberposition ist alles andere als bequem. Als er die Socke aus seinem Gesicht geschüttelt hat, stellt er mit Entsetzen fest, dass Julia neben Sherlock stehen geblieben ist. Roberts wiederholtes „Auweia, auweia!“ macht ihn noch ängstlicher und seine Sorge steigt, dass er gleich wieder ein lautes „Hicks“ oder ein „Klick“ hört. Was er aber hört, ist etwas anderes: seine Zähne klappern. Die anderen sollen seine Angst nicht spüren. „Ich muss ein gutes Vorbild sein. Ich muss mich jetzt zusammenreißen“, denkt er.

„Uli, Lucy, bitte unternimmt was. Julia und Sherlock müssen hier weg. Keine Ahnung, wie lange ich mich hier noch halten kann“, presst er heraus und versucht, seine Stimme dabei ruhig klingen zu lassen.

Während seine Kollegen außerhalb der Waschmaschine hektisch diskutieren, versucht Yannick sich zu beruhigen und die Angst zu vertreiben. Aber die Angst will nicht verschwinden, und die Anspannung lässt seine Muskeln von Kopf bis Fuß brennen. Ein fieser, ziehender Schmerz kommt hinzu und die nass geschwitzten Finger seiner rechten Hand tun nun heftig weh. Schließlich rutschen sie aus den Haltelöchern und er schlägt dumpf mit der Faust gegen die Glasklappe. Yannick baumelt in der Luft. Die Socke fällt auf den Boden der Trommel.

Sherlock springt zuerst erschrocken zurück, knurrt und setzt zum Bellangriff an – mit hundert Prozent Belllautstärke.

„Hau ab! Du, du ekeliger Fleischfresser. Lass uns in Ruhe!“, schreit Robert panisch, während sich Yannick verzweifelt wieder in den Haltelöchern festkrallt. Sherlock verstummt, streckt seine Nase tief in die Luke und schmiert eine breite, feuchte Spur aus schleimigem Hundefutter über das Glas. Sofort startet Uli den Rechner neu. Die Windows-Startmelodie ertönt – laut, lauter als üblich. Zeitgleich fliegt vom Sideboard ein Schminkspiegel aus der Handtasche heraus und fällt zu Boden. Sherlock lässt sich aber nicht ablenken, fletscht die Zähne und schlägt mit der Schnauze gegen die Glasklappe. Yannick bibbert am ganzen Körper und weiß nicht, ob es von ihm kommt, oder ob Robert mit der Trommel wackelt. Wahrscheinlich beides. Kurz bevor er durch das Zittern die Körperspannung verliert, zieht Julia Sherlock ruckartig weg.

„Sitz! Sherlock! Du zerkratzt ja die neue Waschmaschine. Was hast du denn?“ Dann kniet sie sich vor die Maschine und reinigt das verschmierte Glas mit einem nassen Schwamm. Yannick tropft der Angstschweiß von der Stirn. Die Erdanziehungskraft wird schon in wenigen Augenblicken stärker sein als er. Als Julia mit einem Handtuch über die Klappe wischt, nimmt er seine letzte Kraft zusammen, drückt sich noch näher an den Rand der Trommel und hofft inständig, dass sie weder ihn noch die Socke sieht.

„Ähh, warum blinkt denn das Display auf einmal kunterbunt durcheinander?“, fragt Julia plötzlich und steht auf. „Jetzt ist es aus! Alles gut, Schatz. Bleib sitzen“, sagt sie noch und verschwindet mit Sherlock aus der Küche.

Yannick lässt sich kraftlos fallen. Schweißgebadet setzt er sich auf den Boden der Trommel.

„Puh, danke für die Ablenkung. Coole Idee, Robert! Da haben wir aber richtig Glück gehabt! Ganz schön aufregend für den ersten Einsatz, oder?“

„Ja, auweia! Gut, dass mir die Wasserzufuhr nicht aufgegangen ist. Sonst hätte ich dich nass gemacht.“

„Ich bin doch schon nass“, sagt Yannick lächelnd. Schließlich lachen sie beide erschöpft, und Yannick lehnt seinen Kopf am Blech an. Er schaut durch die runde Luke. Für einen kurzen Moment schwimmt sein Blick, als er in das Wohnzimmer blickt. Er schließt die Augen, atmet tief ein und ganz langsam wieder aus.

## Kapitel 3

### Die Aufräumer

„Ich hab so eine Lust auf Pizza bei Luigi! Lass uns dort essen“, schlägt Julia vor. Yannick kennt Tom gut, natürlich wird er Pizza essen wollen. Während Julia auf dem Balkon beschäftigt ist, schaltet Tom den Fernseher an.

„Robert, kannst du bitte ...“, will Yannick fragen, doch er braucht seinen Satz gar nicht zu beenden, da macht es bereits „Klick“ und die Glasklappe schwingt auf.

„Hehe, genau! Danke!“, erwidert Yannick. Die unverhoffte Chance nutzt er lieber sofort und klettert aus der Waschmaschine. Bevor er in seinem Küchenversteck abtaucht, wischt er mit der Socke, die trockener ist als er, noch ein paar seiner Koboldschweißtropfen vom Boden auf.

Zwischen den Flaschen hindurch erkennt er auf dem flackernden TV-Bildschirm die Sprecherin der Berliner Nachrichten: „Bei den seltsamen nächtlichen Einbrüchen der letzten Wochen ist bisher niemand zu Schaden gekommen. Die Einbrecher haben weder Geld noch Sachwerte gestohlen. In allen

fünf Wohnungen wurde lediglich aufgeräumt und geputzt. Diese äußerst unübliche Vorgehensweise stellt die Polizei vor viele Fragen.“ Nun wird ein uniformierter Polizeisprecher auf dem Fernsehschirm eingeblendet. „Die Motive bleiben unklar“, trägt der Polizist vor. „In der Kriminalgeschichte gibt es keine vergleichbaren Fälle. Aufräumen allein ist kein Verbrechen. Wer weiß, vielleicht haben wir es ja mit Heinzelmännchen zu tun ...“, sagt er, grinst und wird sofort wieder ernst. „Einbrüche sind dennoch Straftaten! Nur stehen wir hier vor einem Problem. Da sehr sorgfältig geputzt wurde, konnte die Spurensicherung keine Hinweise auf die Täter sicherstellen. Die einzige Spur, die das zuständige Kommissariat untersucht, ist der Gebrauch eines speziellen Reinigungsmittels. Es handelt sich hierbei um keinen handelsüblichen Reiniger.“ Nun ist die Nachrichtensprecherin wieder zu sehen: „Der verwendete Reiniger wurde zuletzt zu DDR-Zeiten hergestellt.“ Während die Nachrichtensprecherin weiterspricht, wird auf dem TV-Bildschirm die altmodisch anmutende, gelb-rote Verpackung eines Reinigers eingeblendet. „Die Berliner Polizei bittet um Mithilfe der Bürger. Wer von Restbeständen oder dem Einsatz des Allzweckreinigers der Marke ‚Allesrein‘ weiß, wird gebeten, sich über die Kontaktadresse der Sonderkommission ‚Aufräumer‘ zu melden.“

„Das kann ja gar nicht sein! Das ist doch absurd, dass Einbrecher putzen!“, denkt Yannick und tippt sich an die Stirn. Dass es Heinzelmännchen nicht gibt, das weiß doch nun wirklich jeder Kobold. Jetzt kommt ihm die Vermutung, dass der Vorfall etwas mit dem Kobold zu tun hat, über den Uli im Koboldnetz gelesen hat. „Der wird irgendwas verbockt haben. Ganz sicher.“

In diesem Moment kehrt Julia zurück ins Wohnzimmer, rekelte sich und fährt sich durch ihr rotes langes Haar. Tom schaltet das Fernsehgerät aus und wendet sich ihr mit einem amüsierten Blick zu. „Hast du das gehört, Julia? Da räumen Einbrecher auf und putzen Wohnungen. Ich glaub’s ja nicht. Das ist doch verrückt!“

„Ja, die könnten ruhig mal hier einbrechen. Komm, lass uns losdüsen. Ich hab Hunger. Übrigens, von dir fehlen zwei Socken: 'ne schwarze und 'ne blau-weiß gestreifte! Hast du die als Paar getragen?“

„Quatsch!“ Tom geht auf die neue Waschmaschine zu und schaut skeptisch. Yannick hält gespannt die Luft an, als Tom die Trommel absucht. Dann aber hört er Robert freudig glucksen.

„Ähh? Also hier ist nichts! Hab nur die beiden Paare gewaschen. Die waren auf jeden Fall drin. Egal ob mit oder ohne Waschmaschine ... irgendwie fehlen dauernd Socken!“, ruft Tom irritiert.

Julia geht zu Tom und grinst ihn schelmisch an. „Du hattest drei T-Shirts in der Wäsche, aber nur eine Unterhose und zwei Socken. Kann es sein, dass noch mehr fehlt?“, fragt sie und kichert.

„Komm, lass uns gehen. Ich lad dich ein“, antwortet Tom. Anscheinend will er das Thema nicht weiter vertiefen.

„Gut, dann ohne Tasche“, antwortet Julia, die bereits nach Lucy gegriffen hat.

Kurz darauf verschwinden die Hausmenschen mit Sherlock aus der Wohnung.

Wie eine Trophäe hebt Yannick in der Mitte des Wohnzimmers, wo alle sie sehen können, stolz die Socke in die Luft

– die erste, die in diesem Haushalt mit einer Waschmaschine gestohlen wurde.

„Juhuu, meine erste Socke!“, freut sich Robert und sein Display blinkt in Rot, Gelb und Grün durcheinander.

„Ja, das hast du super gemacht!“, sagt Yannick und verneigt sich tief in Roberts Richtung.

Auch Uli stimmt dem Lob umgehend zu: „Erste Wäsche, erste Socke! Besser geht’s nicht!“ Ein Feuerwerk flimmert über den Laptop-Bildschirm. Doch Yannick vermisst die dritte Stimme im Team. Aber schließlich meldet sich auch Lucy: „Nicht schlecht, junger Kollege!“

Yannick tänzelt zufrieden zum Schuhschrank. „Zwei Socken! Wir haben zwei! Zwei unterschiedliche Socken, so muss es sein!“ Er greift nach der Socke, die er gestern Nacht geklaut hat, fasst allerdings ins Leere. Am Sockenhaken hängt nichts. Sie ist weg. Verblüfft stellt er sich auf der Fußleiste hinter dem Schuhschrank auf die Zehenspitzen und schaut in sein Versteck. Er hält kurz inne und zieht dann die Staublappendecke von seiner Matratze. Nichts! Er durchwühlt und verschiebt seine wenigen unordentlich durcheinanderliegenden Habseligkeiten: Decke, Lakritzbonbonschale, Lakritzbonbons und Matratze. Irritiert kratzt er sich am Kopf. „Hä?“

„Yannick, alles okay?“, fragt Uli.

„Die Socke ist nicht mehr da!“

„In deiner Hand, Herr Anführer!“, krächzt Lucy.

„Nicht die! Die von gestern Nacht. Die gestreifte!“

„Was? Das kann nicht sein! Um 23:52 Uhr und 27 Sekunden hast du sie in dein Versteck getragen und seitdem nicht wieder hervorgeholt! Mein Speicher lügt nicht! Und mit der Laptopkamera gibt’s auch keine Probleme!“, verkündet Uli.